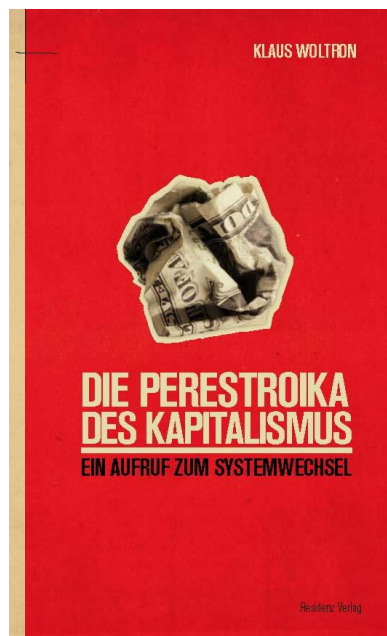


WAS GELD WIRKLICH IST

EINE PARABEL UND DIE DARAUS ZU ZIEHENDEN SCHLÜSSE



woltron@woltron.com

Kapitel aus dem Buch "*Die Perestroika des Kapitalismus*", Feb. 2008, © Residenz – Verlag
Nachdruck und Vervielfältigung nur mit Zustimmung gestattet



Das Blut und der Sauerstoff aller gesellschaftlichen Systeme ist das Geld. Denkt man über dessen Funktion und Eigenschaften etwas genauer nach, so wird man bald erkennen, daß es sehr verschiedenen Zwecken dient, die einander überdies in manchen Fällen sogar entgegenstehen.

- Geld dient zum Ersten als allgemein anerkanntes Tauschmittel. Damit hat es eine Zahlungsmittelfunktion. Geld vereinfacht den Tausch von Gütern und die Aufnahme und Tilgung von Schulden – ebenfalls als Zahlungsmittel.
- Geld ist in der Regel haltbar und erfüllt so eine Funktion als Wertaufbewahrungsmittel zur Speicherung von früher geschaffenem Wert, auf welchem Wege auch immer. Insofern ist es auch in einem gewissen Sinn gespeicherte, gefrorene Macht.
- Geld ist weiters Wertmaßstab und Rechen- einheit, es dient als Vergleichsmaßstab für die Menge von Lohnarbeit, Waren und Dienstleistungen, die damit entlohnt, bezahlt bzw. erworben werden kann.

Es hat aber noch andere, viel komplexere und verborgene Eigenschaften und Wirkungen.

Um das heutige, unendlich komplexe, Geld – und Finanzsystem auch nur annähernd zu verstehen, ist es nützlich, sich mit der folgenden, in mancher Hinsicht sehr ernüchternden, Parabel auseinanderzusetzen.

Die Parabel vom Goldschmiedⁱ

ⁱ (frei nach *Money as Debt* -- Geld als Schuld; Moonfire Studio / Lifeboat News - moneyasdebt.net; 2007

Vor langer, langer Zeit, als die Menschen hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht betrieben, es lediglich Dörfer und noch keine Städte gab und die Arbeitsteilung auf die Stände Handwerker, Bauern, Soldaten, Herrscher – reduziert war, herrschte die Tauschwirtschaft. Später lösten indirekte Wertträger, geldartige Symbole – Salz, Gewürze, Edelmetalle, Bronze-Gerätegeld (Beile, Pfeilspitzen, Halsringe), Felle, Vieh (*pecunia*, lat. Geld, von *pecus*), in einigen Südsee-Regionen auch Muscheln bzw. Kauri-Schnecken oder sogar Frauen – das Tauschwesen zum Teil ab. Im weiteren Verlauf verwendete man auf Grund ihrer Haltbarkeit immer häufiger Edelmetalle, vorzugsweise Gold, als Zahlungsmittel. Dadurch wurden Gold und Silber (*...lieb ich sehr*) über Jahrhunderte auch zum Symbol des Reichtums und zum Objekt zerstörerischer Gier. Später schlug man, um sich die Mühe des Wägens zu ersparen und den Wert einzelner Goldstücke zu normieren, daraus Münzen.



Zu jener Zeit schaffte sich ein Goldschmied, in steter Sorge um seine gesparten Münzen, einen Tresor an, um seinen Schatz vor dem Zugriff von Dieben und Plünderern zu schützen.

Als die Bürger der Stadt Kunde vom Tresor des Goldschmieds erlangten, gelüstete es sie danach, dort auch ihre Schätze in Sicherheit zu bringen. So vermietete der Goldschmied einen Teil seines Tresors gegen eine geringe Gebühr.

Um nicht stets die schweren Münzen mit sich tragen zu müssen, wenn er zum Einkaufen ging, stellte der



Goldschmied Leihzettel (eine Art Scheck, Bestätigungen, die man damit jederzeit bei ihm in Goldmünzen umtauschen konnte, aus). Da dieses System klaglos funktionierte, jeder, der einen solchen Leihzettel in Gold umtauschen wollte, dieses auch anstandslos ausgefolgt erhielt, gewöhnte man sich in der Stadt daran, mit dem Goldschmied Geschäfte zu machen. Die Leihzettel wurden auch für den Handel mit Dritten verwendet und wechselten solchermaßen oft den Besitzer, bevor sie wieder beim Goldschmied in bare Münze eingetauscht wurden.

Nach einiger Zeit kam der Goldschmied angesichts der großen Nachfrage auf die Idee, sein eigenes Gold



gegen eine Gebühr – Zinsen – zu verleihen. Nach einer Zeit der Gewöhnung tat er dasselbe auch mit den Leihscheinen auf sein Gold. Er wurde dadurch einer

der reichsten Männer in der Stadt. Als wiederum einige Jahre verstrichen waren, begann er, auch das Gold seiner Mieter gegen Leihscheine zu verborgen, erntete dadurch einen hohen Zinsgewinn ein und wurde dadurch zum wirklich steinreichen Mann.

Dieser Reichtum weckte den Argwohn der Bürger.



Sie rotteten sich zusammen, zogen vor das Tor des stattlichen Anwesens des Goldschmieds und verlangten lautstark, ihr Gold, das dort verwahrt war, zu sehen. Sie vermuteten, daß es der Goldschmied vertrent hätte. Gelassen öffnete der Gold-

schmied seinen Tresor und – siehe da – das ganze

Gold war nach wie vor vorhanden.

Beruhigt zogen die Bürger wieder ab.

Da der Goldschmied fast ausschließlich Leihzettel ausgegeben hatte, die lediglich ein Anrecht auf Auslösung des im Tresor liegenden Goldes verbürgten, war das Gold unangetastet geblieben. Der Goldschmied selbst aber war durch die Zinsen, die er für die ausgegebene Leihzettel verlangt hatte und die in barer Münze zu bezahlen waren, wie gesagt, steinreich geworden.

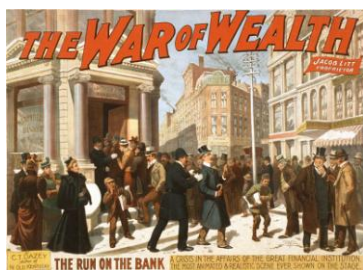
Klüger geworden, verlangten die Anleger des Goldes nunmehr einen Anteil am Gewinn des Goldschmieds: Habenzinsen. Immer noch aber war die Differenz zwischen dem Zins, den der Goldschmied von seinen Schuldnern verlangte, und jenem, den er den Einlegern bezahlen mußte, so groß, daß sein Reichtum ständig wuchs. Da die im Umlauf befindlichen Schuldscheine – Wechsel, Papiergeld, wie immer man sie auch nennen mag – der Menge an Gold im Tresor entsprach, war das System für alle Teilnehmer gerecht. Es bedurfte allerdings der ständigen Zufuhr neuen Goldes, um den Zuwachs an Schuldscheinen, die durch den Zins entstand, auszugleichen: Nur dann war es im Gleichgewicht. Die Menge an Gold bzw. diese im Umlauf ersetzenden Schuldscheinen wuchs mit der Zunahme der tatsächlichen Warenwirtschaft.

Das Wachstum dieser Warenwirtschaft nahm nicht zuletzt wegen der belebenden Wirkung des Geldumlaufs rasch und stetig zu. Es gab bald nicht mehr genug Nachschub an Gold, um den Zuwachs des erforderlichen Geldes zu decken. Die große Nachfrage und die damit verbundenen Gewinnchancen verleiteten den Goldschmied zu einer verhängnisvollen Entscheidung: Da niemand außer ihm genau wußte, wieviel Gold tatsächlich im Tresor gestapelt lag, begann er, Schuldscheine für Gold, das gar nicht da war, zu verleihen. Seine Überlegung war die Folgende: Wenn nicht alle Einleger auf einmal kämen, um



ihr Gold, das ihnen auf Grund ihrer Schuldscheine (Papiergeld) zustünde, abzuholen, würde niemand je den Schwindel entdecken – er aber könnte für die ungedeckten Scheine wie für echtes Gold Zinsen nehmen und geben. Sein Reichtum wuchs daraufhin ins Unermeßliche.

Nach einer gewissen Zeit erregten das Ausmaß der Kredite und der ungewöhnliche Reichtum des Goldschmieds, der mittlerweile zum Bankier geworden war, wiederum die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. Immer mehr Bürger verlangte für ihre Papiere Gold, die Nervosität nahm zu, und plötzlich stellte



sich heraus, daß nicht annähernd genug Gold im Tresor war, um den Ansturm der besorgten Besitzer des Papiergeldes zu

befriedigen. Vor der Bank entstanden lange Schlangen aufgeregter Kunden. Man begann sich um die besten Plätze zu prügeln. Manche boten ihre Schuldscheine zum halben Preis gegen Gold feil, Panik brach aus. Der Goldschmied wurde festgenommen, vor ein Gericht gestellt und unter großer Anteilnahme der Bürgerschaft hingerichtet. Es dauerte lange, bis sich die zerrüttete Wirtschaft wieder erholte.

Die Wirtschaft verlangte unbeirrt bald wieder nach mehr Geld. Die Praxis, nur einen bestimmten Teil des im Umlauf befindlichen Geldes durch Gold abzudecken, wurde legalisiert und strikter Kontrolle unterworfen. Das Verhältnis Papier: Gold wurde auf 9:1 festgelegt und durch Stichproben kontrolliert. Eine Zentralbank sorgte dafür, daß die Banken untereinander Geld austauschen konnten, um bei einem Ansturm auf eine einzelne Bank keinen Zusammenbruch entstehen zu lassen. Nur bei einem gleichzeitigen Ansturm auf mehrere Banken konnte es geschehen, daß das System dennoch zusammenbrach – was

im Zuge der Wirtschaftsgeschichte in etlichen Ländern auch tatsächlich geschah.

Geld als Schuld

"That is what our money system is: If there were no debts in our money system, there wouldn't be any money"ⁱⁱ.

Die Deckung des im Umlauf befindlichen Geldes – Papier, metallwertlose Münzen, Plastikkarten, elekt-



ronische Schuldverschreibungen und Guthaben – durch Gold ist mittlerweile auf praktisch Null gesunken. Es bleiben lediglich die Belege dafür, daß sich jemand irgendwo für eine Zahlung

verpflichtet hat – ursprünglich die Leihschein des Goldschmieds – Geld in jeder Form. Geld ist zur gehandelten Schuld geworden.

Die Reserven einer Bank bestehen im Wesentlichen aus Bargeld und Schuldgeld (Einlagen, elektronisch oder mit Kontoführung auf dem Papier dokumentiert). Ein Euro repräsentiert die Schuld irgendeines anonymen Schuldners an mich, die ich weiterverkaufen kann, indem ich diesen Euro ausbebe. Wir sind uns dieser paradoxen Tatsache allerdings selten bewußt. Man sollte doch annehmen, daß Geld einen positiven Wert repräsentiert, ein Äquivalent für dingliche Güter. Das ist auch der Fall – aber in umgekehrter Form, und nur so lange, als die Mehrzahl der Menschen daran glaubt, daß die Masse der anonymen Schuldner bereit sein wird, ihre jeweilige Schuld auch anzuerkennen und in der Lage ist, sie zu

ii (Marriner Stoddard Eccles (1890 – 1977); Banker und Chairman der Federal Reserve Board der USA unter F.D. Roosevelt in der Zeit der Großen Depression



begleichen. Sinkt diese Bereitschaft oder Fähigkeit und entsteht eine allgemeine Information darüber, kann es sehr schnell zu massivem Zweifel am Wert des Geldes und den damit verbundenen panischen Erscheinungen wie Hyperinflation oder Bankenzusammenbrüchen kommen.

Heutzutage wird Geld vom Staat und den Banken als Schuld gleichsam aus dem Nichts geschaffen – z.B. wenn jemand einen Kredit bei einer Bank aufnimmt. Die Gesamtmenge an Geld wird lediglich durch die Gesamtmenge an Verschuldung limitiert, deren Obergrenze wiederum der Staat willkürlich festlegt und reguliert.

Die Entstehung von neuem Geld

Nehmen wir an, in New York wird eine neue Bank gegründet und eine Mindesteinlage von, sagen wir, 1.111.,11 \$ bei der Zentralbank wird erlegt. Das gesetzlich vorgeschriebene Reserve – Verhältnis (das Verhältnis jener Summe, die bei der Zentralbank zu hinterlegen ist, zu den gesamten Ausleihungen)



beträgt 9:1. Es erscheint der erste Kreditnehmer und ersucht devot um Bewilligung eines Kredits von 10.000.- \$, um sich ein gebrauchtes Auto zu kaufen. Das Verhältnis 9:1 erlaubt es der – noch winzigen – Bank, dem Kunden diese 10.000.- \$ zur Verfügung zu stellen. Ein Konto über 10.000.- \$ wird elektronisch eröffnet, es erschafft praktisch aus dem Nichts neues Geld. Der Kunde stellt einen Scheck auf 10.000.- \$ aus und kauft das Auto. Der Autohändler löst diesen Scheck in Cash bei seiner Bank ein und zahlt diese Summe bei unserer Bank ein. Dadurch wird es dieser möglich, weitere 9000 \$ als Kredit zu vergeben. Dieser Mechanismus dreht sich, wenn er nicht durch ir-

gendein außerordentliches Ereignis unterbrochen wird, in einer unendlichen, fallenden Reihe weiter. Im Extremfall kann mittels der Ersteinlage von etwas über 1000 \$ eine Summe von fast 100.000.- \$ "erschaffen" werden. Dennoch können alle involvierten Banken stets nachweisen, daß sie um 10 % mehr Einlagen als Ausleihungen haben.

Daraus folgern zweierlei Schlüsse: Erstens stammen Kredite nur zu einem geringen Prozentsatz aus tatsächlichen Einlagen, und zweitens verleihen Banken Geld für Zinsen, über das sie nur zu einem geringen Umfang tatsächlich verfügen. Darüber hinaus wurden in den letzten Jahren die Mindesteinlagen – Prozentsätze bei den Zentralbanken in manchen Ländern auf 20:1, ja sogar auf 30:1 gesenkt, was das ganze Ringelspiel noch stärker rotieren läßt.

Es wird soviele Geld erschaffen, wie nachgefragt wird

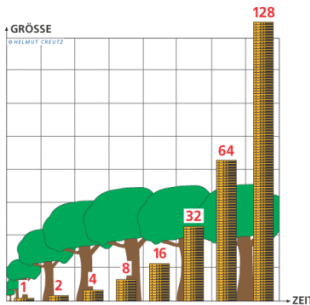
"Jeder, der glaubt, exponentielles Wachstum könne in alle Ewigkeit fortschreiten, ist entweder ein Irrer oder ein Ökonomⁱⁱⁱ"

Das von den Regierungen bereitgestellte Geld macht in der Regel nicht mehr als etwa 5% der umlaufenden Geldmenge aus. Der Rest stammt von den Geschäftsbanken. Banken erschaffene Geld aus Schulden. Ohne Schulden gäbe es kein Geld in der von uns gewohnten Art. Wir alle sind vollkommen abhängig davon, daß ständig neues Geld in Umlauf gebracht wird. Es wird jedoch nur das "Grundkapital" erschaffen. Woher kommt aber dann das Geld, das für die Zinsen gebraucht wird? Es existiert nicht. Insbesondere bei langfristigen Krediten (Hypotheken, Staatsanleihen etc.) macht die Zinssumme oft mehr als das

ⁱⁱⁱ Kenneth Ewart Boulding (1910 - 1993) Wirtschaftstheoretiker und Philosoph, Mitbegründer der General Systems Theory



Grundkapital aus. Um dieses ständig wachsende Loch zu stopfen, müssen ständig neue Schulden gemacht werden oder Werte durch Insolvenzen oder Zusammenbrüche ganzer Teile der Wirtschaft vernichtet werden – wie es jetzt, im Herbst 2008, gerade in nie



dagewesenen Ausmaß der Fall ist. Diese Entwicklung ist eine systemimmanente Komponente unserer Geldwirtschaft – nicht nur jener des Kapitalismus. Auch in den

sogenannten sozialistischen Staaten gab und gibt es das Prinzip des Zinses und die damit verbundenen treibenden Kräfte. Daß dies nicht ewig so weitergehen kann, ist also klar, und daß man das System auch nicht dazu nutzen wird können, um auf dem Planeten einen nachhaltigen Gleichgewichtszustand herzustellen, ebenfalls.

Ein Blutkreislauf, der zu seiner Erhaltung nach exponentiellem Wachstum des ganzen Organismus verlangt, wird einen Riesen heranzüchten, der alles und jedes in seiner Umgebung zertrampelt und seinem eigenen Riesenwuchs letztendlich zum Opfer fallen wird.



Drei große Fragen

1. Warum leihen Regierungen gegen Zinsen Geld von privaten Banken, wenn sie es selbst herstellen könnten?
2. Warum wird nicht ein System geschaffen, in dem der Staat die Geldschöpfung selbst in die Hand nimmt und die Zinsgewinne an das Volk zurückgibt?
3. Warum nimmt der Staat nicht, vermittelt der Macht über Geldschöpfung und Steuer-gesetzgebung gerade jene Stellgrößen im Wirtschaftssystem in die Hand, die es allein gestatten, langfristig ein stabiles Fließgleichgewicht der Wirtschaft und damit eine nachhaltige Entwicklung auf der Rohstoff – Energie – und Bevölkerungsebene einzuleiten?

Der Grund liegt ohne Zweifel darin, daß es die Mächte der Finanz über Jahrhunderte hinweg verstanden haben, der Allgemeinheit diese Macht vorzuenthalten, und, im Umkehrschluß, Letztere zu naiv, ohnmächtig oder unfähig war, sich diesen Mächten zu entziehen oder das wirksame Mittel selbst zu nutzen.

Wie die Beobachtung der gegenwärtigen Geschehnisse lehrreich zeigt, werden Politiker, von denen die allermeisten die geschilderten Zusammenhänge nicht im Entferntesten auch nur ahnen, wiederum dazu veranlaßt, lediglich marginale Verbesserungen des Systems zu beschließen. Erst der nächste oder übernächste katastrophale Zusammenbruch wird – vielleicht – dazu führen, daß man die wahre Ursache, und nicht die Symptome, der Krankheit erkennen und beseitigen wird.

Da die geschilderten Mechanismen sehr vereinfacht dargestellt sind, wird es notwendig sein, die Idee von der Bändigung der Macht des privaten Bankensek-

tors sehr genau durchzuspielen, um nicht den Teufel mit Beelzebub auszutreiben.

Wie die Erfahrung zeigt, hat der Staat in vielen wirtschaftlichen Fragen kläglich versagt. Es muß aber nicht immer so sein. Immerhin setzt er anerkannter Weise Steuern, Verkehrsregeln, Umweltgrenzwerte, Strafgesetze, Regeln für den Flugverkehr, das Gesundheitswesen und die Erziehungs – und Ausbildungssphäre mit einem gewissen Erfolg fest.

Warum sollte er nicht einen der wichtigsten Mechanismen des Antriebs zur Selbstvernichtung auch einmal in näheren Augenschein nehmen?